

Zürich – Geschichte einer Stadt

Hg. von *Robert Schneebeli*, Zürich, Neue Zürcher Zeitung, 1986, 248 S., Ln., sFr. 32.–

Als wertvolle Erinnerung an das Jubiläum «2000 Jahre Zürich» ist im Verlag der Neuen Zürcher Zeitung eine kurzgefaßte Geschichte der Stadt Zürich erschienen. Das aus einem Volkshochschulkurs hervorgegangene, von bekannten Historikern und Kennern einzelner Epochen der zürcherischen Vergangenheit geschriebene Werk informiert in anschaulicher und leicht lesbarer Weise – und auf bisher nicht in dieser Form zugänglichem neustem Forschungsstand – über den dramatischen Umbrüchen reichen Werdegang Zürichs von den ersten Siedlern in der Jungsteinzeit bis zur modernen Stadt unserer Tage.

Ulrich Ruoff befaßt sich mit den Siedlungen der Stein- und Bronzezeit, die man sich als begehare Plätze mit ebenerdig angelegten, in Reihen eng nebeneinanderstehenden Bauten am Seeufer oder auf Inseln vorzustellen hat. Das bronzezeitliche Dorf, das an der Mozartstraße ausgegraben werden konnte, umfaßte rund zehn Häuser für etwa 60 Leute.

Regula Frei-Stolba führt durch Zürich in römischer Zeit. Um 15 v. Chr. gab es auf dem Lindenhof einen Militärstützpunkt mit mächtiger Toranlage an der Strehlgasse. Während der römischen Kaiserzeit erscheint Turicum als Zivilsiedlung am Ende des Zürichsees, mit Zentrum auf dem linken Limmatufer und Hafen und Thermenanlage am Weinplatz. In der Spätantike, um 370, entstand zusammen mit dem Rheinlimes das valentinianische Kastell auf dem Lindenhof. Es zeigte im Grundriß ein unregelmäßiges Fünfeck und hatte acht gemauerte Türme und sicher zwei Tortürme.

Hans Conrad Peyer stellt die Entwicklung der frühmittelalterlichen Kleinsiedlung um Lindenhof und Limmatbrücke zur vornehmen Handwerker- und Handelsstadt dar. Auf dem südlichen Sporn der Lindenhofmoräne entstand möglicherweise schon im 5. Jahrhundert St. Peter als Kirche der Siedlung zu Füßen des Kastells und auf der Anhöhe des rechten Limmatufers wohl gleichzeitig ein Kirchlein, aus dem im 11. Jahrhundert das Großmünster wurde. Ludwig der Deutsche errichtete auf dem Lindenhof eine erste Pfalz, gründete 853 an der Grabstätte der Märtyrer Felix und Regula einen Nonnenkonvent und schenkte diesem den ganzen Königsbesitz in und um Zürich, von dem heute der Sihlwald noch als letzter Rest übriggeblieben ist. Der Sohn Ludwigs, Karl der Dicke, ließ 874 für die Klosterfrauen links der Limmat eine große Klosteranlage errichten, das heutige Fraumünster.

Im Hochmittelalter war Zürich eine von Königen, Herzögen, Adel und Geistlichkeit besuchte Kirchenburgenstadt. Durch Verschmelzung der verschiedenen Einzelteile und kräftiges Wachstum entstand daraus die Stadt im Sinne des 12. und 13. Jahrhunderts, mit ihren Vorstädten Neumarkt, obere Kirchgasse, Niederdorf, Oberdorf und Rennweg, mit Markt, wichtigen Bauten,

Türmen adeliger Geschlechter und einer zwischen 1230 und 1330 gebauten, die ganze Stadt umschließende Stadtmauer. Mit dem Aussterben der Zähringer wurde Zürich im Jahre 1218 eine freie Reichsstadt, die um 1300 etwa 8000 bis 9000 Einwohner zählte. Die Bevölkerung setzte sich aus einer schmalen Oberschicht von Adelligen und reichen Kaufleuten sowie aus Handwerkern, Gesellen und Bauern zusammen. In Bürgermeister Rudolf Brun, der 1336 die Zunftverfassung einsetzte und 1351 das Bündnis mit den Eidgenossen herbeiführte, sieht Peyer einen Opportunisten, der sich weniger für große politische Reformen, sondern einfach für die materiellen Interessen seiner Familie einsetzte. Erst nach Brun kehrte etwas politische Stabilität ein. Nun kam eine gewisse Demokratisierung in Gang; die Verbindung mit den Eidgenossen wurde intensiviert. Dann schwächte der Alte Zürichkrieg die Stadt entscheidend; ihr Fernhandel kam weitgehend zum Erliegen. Als im 15. Jahrhundert Könige, Reichsstädte und Habsburg-Österreich zunehmend an Gewicht verloren und die großen Westmächte ins Mittelland drängten, blieb Zürich nichts anderes übrig, als sich endgültig zu den Eidgenossen zu schlagen. Indem es selber ein mannschaftsreiches Territorium aufbaute und sich vermehrt dem Kriegsdienst widmete wie die Eidgenossen, glich es sich unter wirtschaftlichen Opfern an und nahm auch an ihren Erfolgen teil.

Helmut Meyer schildert den Weg zur «Zwingli-Stadt». Einleitend hält der Autor fest, daß die Zürcher Reformation zu einem nicht geringen Teil Zerstörung bedeutete: Zerstörung traditioneller Strukturen und kultureller Werte. Andererseits ebnete die Reformation – in ihren Anfängen eine Volksbewegung, der Zwingli als kirchenpolitischer Denker die Richtung wies – den Weg in die Moderne. Sich auf den Zürcher Rat stützend, wandte sich Zwingli schroff gegen radikale Tendenzen innerhalb der reformatorischen Bewegung. Die Opposition, welche mit ihren religiösen, sozialen und politischen Forderungen die Autorität der Behörden in Frage stellte, wurde unterdrückt; die Obrigkeit behielt sich die Entscheidungsbefugnis in sämtlichen kirchlichen Belangen vor. Der Weg zu Obrigkeitskirche, Staatskirchentum und Landeskirche war damit vorgezeichnet. Weil die modern eingestellte Bevölkerung von der Reformation überzeugt war und sich nach den neuen Werten richtete, verlangte selbst nach der Niederlage von Kappel und Zwinglis Tod (1531) niemand die Rückkehr zum alten Glauben. Eine durch die Reformation beeinflusste neue Mentalität, welche Arbeitsmoral und Sparsamkeit großschrieb, begünstigte Zürichs weitere wirtschaftliche Entwicklung.

Barbara Schnetzler würdigt die Republik Zürich und deren Kultur im 18. Jahrhundert. Anhand von Zitaten aus zeitgenössischen Quellen – vertreten sind unter anderem Johann Jakob Bodmer, Johann Caspar Lavater, Johann Heinrich Füssli, Leonhard Usteri, Hans Rudolf Schinz, Barbara Schulthess, Salomon Hess und Heinrich Pestalozzi – gewinnt man Einblick in das Zürich des Ancien Régime: in eine führende Kulturstadt mit internationaler Ausstrahlung.

Hier wurden die geistigen Voraussetzungen gelegt für die politischen und wirtschaftlichen Neuerungen des 19. Jahrhunderts.

Peter Stadler schreibt über das liberale Zürich vom Beginn der Regeneration bis zum Anfang der demokratischen Herrschaft. Diese Epoche begann mit der unblutigen Umwälzung von 1830, konkretisierte sich in der Verfassung von 1831 und führte zur Entmachtung der Hauptstadt, was sichtbaren Ausdruck in der Schleifung der Stadtmauern fand. In dieser Zeit baute man in Zürich das Kantonsspital, die Kantonsschule, die Universität und etwas später die ETH. Auch private Unternehmer wie Alfred Escher trugen in einer Zeit der Hochkonjunktur zum Aufschwung der Stadt bei. Die Demokratische Bewegung mit Zentrum in Winterthur brachte 1867 eine vorübergehende «Entthronung» der Hauptstadt Zürich. Die neue Verfassung – gemäß Stadler eine der modernsten in der damaligen Welt – ermöglichte aber eine gedeihliche politische Weiterentwicklung.

Im letzten Kapitel der interessanten historischen Studie zur Zürcher Stadtgeschichte würdigt *Sigmund Widmer* «Das große Zürich in der kleinen Schweiz». Er umschreibt den Zeitgeist und den wirtschaftlichen Wandel am Ende des 19. Jahrhunderts, die Eingemeindung von 1893 und den durch Zuzug von Ausländern hervorgerufenen Wandel der Bevölkerungs- und Konfessionsstruktur. Widmers Betrachtungen gelten der baulichen Umgestaltung der Stadt während den Epochen des Historismus und des Jugendstils, den kulturellen Aspekten, aber auch dem durch den Aufstieg der Sozialdemokratie hervorgerufenen politischen Wandel. Weiter ist die Rede von Zürich im Ersten Weltkrieg, von den widersprüchlichen zwanziger Jahren und von politischer Bedrohung bis 1945. Daß der Zeit nach 1945 nur noch knapp 14 Seiten eingeräumt worden sind, ist zu bedauern. Die Ausführungen über Zürichs Kontakt mit der Welt, über Konflikte, Wachstumseuphorie und Wachstumsangst sind dadurch zwangsläufig undifferenziert, manche Aspekte aus der neuesten Entwicklung werden überhaupt nicht berücksichtigt.

Die kurzgefaßte Geschichte der Stadt Zürich spricht Fachleute und historisch interessierte Laien gleichermaßen an. Hoffentlich wird sie auch Früchte tragen für einen zeitgemäßen Heimatkunde- und Geschichtsunterricht in unseren Schulen.

Peter Ziegler, Wädenswil

Thomas A. Brady, Jr.

Turning Swiss

Cities and Empire 1450–1550, Cambridge, University Press, 1985 (Cambridge Studies in early modern history), XVII, 302 S.

Als vorzüglicher Kenner der Reformation in den süddeutschen Reichsstädten und auf der Grundlage eines stupenden Materials entwirft Brady ein eindrucksvolles